



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eckardt, J. H.: Die moralischen Wochenschriften. 1. Die ältesten deutschen Nachahmungen der englischen moralischen Wochenschriften

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ethischen Idealismus, auf den es uns, und wahrscheinlich auch Natorp, doch hauptsächlich ankommt, dürfte er keine besondern Dienste leisten. Mit der Transzendenz nimmt uns Natorp den halben Plato, und die erkenntnistheoretische Hälfte, die er uns übrig läßt, ist keineswegs mehr als das Ganze. Natürlich denken wir uns unter den transzendenten, verdinglichten Ideen nicht eine Art jenseitiges Wachsfigurenkabinett hübscher Puppen, sondern wie die christlichen Philosophen, die den Plato weitergebildet haben, die Gedanken Gottes, die der Schöpfung zugrunde liegen, und die sich in den vollendeten Menschen-seelen im Jenseits verwirklichen sollen. Aus der Hoffnung auf diese Verwirklichung schöpft der christliche Idealist die Kraft zur unverdrossenen Arbeit daran. Denn daß diese Arbeit jemals im Diesseits zum Ziele führen werde, glauben doch nur die Utopisten. Da die meisten Weisen mit den meisten Unweisen darin übereinstimmen, daß jedes einzelnen Menschen Dasein — ohne die gehoffte jenseitige Ergänzung und Vollendung — unbefriedigend verläuft, so kann auch die Fortzeugung dieses Unbefriedigenden, und daure sie wirklich die ganze Ewigkeit, den Drang des Gros nicht stillen, der darum zwecklos erscheint, als eine Täuschung, die den unglücklichen Sterblichen nur zum Narren macht. Abgesehen von der entschiednen Diesseitigkeitstendenz ist Natorps Werk ein Hilfsmittel ersten Ranges zum Verständnis der platonischen Dialoge; ein ausführliches Namen- und Sachregister erhöht seine Brauchbarkeit.



## Die moralischen Wochenschriften

Von J. H. Eckardt

### 1. Die ältesten deutschen Nachahmungen der englischen moralischen Wochenschriften



In den letzten Jahren ist eine ganze Literatur über diese Zeitschriften erschienen. Meist sind es Schulprogramme oder Festschriften einzelner Gesellschaften, die sich mit dem Thema befassen, manches Neue und Wissenswerte bringen und Licht schaffen in diesem ziemlich unerforschten, für die Geistesentwicklung aber höchst wichtigen Gebiet.

Man hat die Acta Eruditorum des Otto Meinken und „Die Monatsgespräche“ des Thomasius als Vorläufer der Moralischen Wochenschriften bezeichnet, genau genommen sind sie es nicht, es fehlt ihnen das bestimmte große Ziel, das sich die Moralischen Wochenschriften in der Erziehung des Menschen setzen.

In der heutigen Zeit, wo wir mit Zeitungen und Zeitschriften mehr als reichlich gesegnet sind, von denen sich viele auch die „Erziehung des Menschen“ zum Wahlspruch nehmen, dürfte es interessant sein, diese Wochenschriften aufzuzählen und näher zu betrachten; vielleicht gelingt es noch hie und da weitere zu entdecken und dieses und jenes Bruchstück richtig einzuordnen.

Die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg oder, richtiger gesagt, die Zeit vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen war der Entstehung solcher Zeitschriften sehr günstig, das nationale Selbstgefühl lag tief danieder, jeder politische Gemeinssinn fehlte, und die sogenannten politischen Zeitungen durften nur bringen, was der Regierung und dem Hofe genehm war. Erst allmählich regen sich wieder die Schwingen deutschen Geistes, und fast zu derselben Zeit, als Friedrich der Große seine Schlachten schlug und den deutschen Namen wieder zu Ehren und Ansehen brachte, entfalten sie sich ganz und bringen den deutschen Geist zu einer nie geahnten Blüte und auf eine nie geahnte Höhe. Das Volk für diese Entwicklung reif gemacht und vorbereitet zu haben ist das große Verdienst der Moralischen Wochenschriften und ihrer Vorläufer.

Unter ihnen müssen wir zuerst die *Acta Eruditorum* nennen, die seit 1682 erschienen und sich ein Jahrhundert lang lebensfähig erhalten haben, trotzdem daß sie in lateinischer Sprache abgefaßt waren und deshalb nur einen beschränkten Absatzkreis haben konnten. Die hervorragendsten Gelehrten der Zeit, vor allem Leibniz, waren Mitarbeiter dieser Zeitschrift, die einen vorwiegend wissenschaftlichen Charakter trug und gewisse Gebiete des geistigen Lebens vollständig umschloß. Die vollständige Zeitschrift besteht aus 93 Quartbänden und 24 Supplement- und Registerbänden. Ihr Begründer war Otto Mencken, Professor der Moral und Philosophie an der Universität Leipzig. Bis zu ihrem Eingehn blieb die Zeitschrift Besitz der Mendenschen Erben, wenn auch die Redaktion seit 1754 der Professor Karl Andr. Vel führte. Bismarcks Großvater Anastasius Mencken war ein entfernter Verwandter der Familie, da sein Urgroßvater Lüder Mencken ein Vetter des Begründers war.

Die *Acta* fanden eine große Zahl Nachahmer, fast jede Hochschule mußte eine Gelehrtenzeitung haben, und die großen Reichsstädte, wie Frankfurt und Nürnberg, schlossen sich ihnen an. Größere Bedeutung haben die meisten dieser Professorenblätter nicht errungen, einige haben allerdings den Grundstock für noch bestehende wissenschaftliche Zeitschriften gegeben.

Der erste, der eine Zeitschrift herausgab, die für das große Publikum bestimmt war, ist Thomasius, der hervorragende Förderer deutscher Kultur, der zuerst mit dem alten Pops brach und eine deutsche Vorlesung am schwarzen Brett der Universität Leipzig ankündigte. Er hatte das richtige Gefühl, daß man nur auf das Volk wirken könne, wenn man in seiner Sprache zu ihm rede, und daß man der Sprache des Volks bedürfe, wenn man den Kampf gegen das verknöcherte Formelwesen und den scholastischen Zunftbetrieb wagen wolle. Im Jahre 1688 wendet er sich mit seiner „Deutschen Monatschrift“ an das ganze deutsche Publikum. In der freiesten originellsten Form erschien die Zeitschrift unter vielfach wechselndem Titel, zuerst: Scherz- und Ernsthafter, Vernünftiger und Einfältiger Gedanken, über allerhand Lustige und nützliche Bücher und Fragen. Erster Monat oder Januaris in einem Gespräch vorgestellt von der Gesellschaft der Mäßigen. Frankf. u. Leipzig. Verlegt Moriz Georg Weidmann Buchhändler 1688.

In Form von Gesprächen wurden einzelne Themata behandelt und dabei

an gewisse Tagesereignisse angeknüpft; mit der ganzen Lauge seines Spottes überschüttet Thomafius die, die am alten Topf und Wefen hangen. Die Monatsgespräche waren eine literarische Tat; näher auf den Inhalt dieser Zeitschrift, die bahnbrechend für die deutsche Bildung wurde, einzugehn, ist hier nicht der Ort. Sie erschien nur bis zum Schluß des Jahres 1689. Das Dezemberheft 1688 hatte einen Artikel von Thomafius gebracht, der für ihn verhängnisvoll werden sollte. Da er sich auch bei Hofe unbeliebt gemacht hatte, gelang es seinen Feinden, ihn zu verdrängen. Im Mai 1689 verließ er Leipzig und ging nach Berlin. Dort fand er zwar keine Anstellung, aber der Kurfürst, der ihn gern in seinen Landen behalten wollte, veranlaßte ihn, nach Halle zu gehn, um dort „der studierenden Jugend, welche sich allda vielleicht bei ihm einfinden möchte, mit *Lectationibus* und *Collegiis*, wie er bishero zu Leipzig gethan, an die Hand zu gehen.“ Zugleich setzte er Thomafius eine Besoldung von fünfhundert Talern aus. Diese Berufung des Thomafius nach Halle bedeutete den ersten Versuch der Gründung der dortigen Hochschule, die bald zu großer Blüte erstand.

Von den Nachahmungen, die die „Monatsgespräche“ fanden, mögen nur die von Wilhelm Ernst Tenzel herausgegebenen „Monatlichen Unterredungen einiger guten Freunde von allerhand Büchern und andern annehmlichen Geschichten, allen Liebhabern der Curiositäten zur Ergötzlichkeit und Nachsinnen herausgegeben von A. B. Leipzig“ erwähnt werden. Diese „Monatlichen Unterredungen“ sind von 1689 bis 1698 und von 1704 bis 1707 erschienen und haben eine ziemliche Verbreitung gefunden.

Die deutschen „Moralischen Wochenschriften“ lehnen sich eng an englische Vorbilder an. Am 12. April 1709 erschien die erste Ankündigung des „Plauderers“ (the *Tatler*) von Steele, der bis zum 2. Januar 1711 fortgesetzt wurde und sich eines lebhaften Beifalls erfreute; zwei Monate nach seinem Eingehn ließ Steele in Gemeinschaft mit Addison vom 1. März 1711 bis zum 6. Dezember 1712 den „Zuschauer“ (the *Spectator*) erscheinen, an dessen Stelle später der „Vormund“ (the *Guardian*) trat, den Steele wiederum allein und zwar vom 13. März bis zum 1. Oktober 1713 herausgab. Die erste Veranlassung zur Herausgabe des „Tatler“ war, wie Hettner in seiner Geschichte der englischen Literatur mitteilt, auf einen Zufall zurückzuführen. Steele war Herausgeber der „Gazette“, der offiziellen Regierungszeitung. In dieser konnte er sich nicht so frei bewegen, wie er es wünschte. Er beschloß deshalb, neben dieser amtlichen Zeitung noch eine eigne Zeitschrift zu gründen, worin er die ihm zugegangnen Nachrichten unbefangener benutzen und ebenfalls seine moralisierenden Neigungen betätigen könnte. Mit den politischen Neuigkeiten sollten Sittenschilderungen, erbauliche Betrachtungen, Theater- und Kunstkritiken Hand in Hand gehen. Als Herausgeber figurierte Isaaß Bickerstaff, eine komische Figur, die Swift aufgebracht hatte, und die durch den Volkswitz so allgemein bekannt geworden war, daß man ihr alle Torheiten, Witzworte und Anzüglichkeiten unterzulegen pflegte. Bickerstaff ist das Urbild der komischen Figuren der Witzblätter, ich erinnere nur an den Punch, Ulk, Kladderadatsch. Die Zeitschrift gewann bald großen Einfluß und hat auf den Charakter des acht-

zehnten Jahrhunderts mitbestimmend eingewirkt. Der Erfolg des Blattes war glänzend, die Verbreitung sehr groß; wie Hettner anführt, wurden auch die Nummern gesammelt, in Bände gebunden und so verkauft. Der erste Band erschien am 10. Juli 1710, der zweite am 1. September 1710, der dritte und der vierte 1711. Der Preis eines Bandes betrug eine Guinee.

Steele fand Mitarbeiter in großer Menge, vor allem wurde Addison ein treuer Freund und leitete schließlich mit Steele gemeinsam die Herausgabe.

Wenn trotz dem großen Erfolge die Lebensdauer des Blattes so kurz war, so hatte das seinen Grund in politischen Ereignissen. Die Whigs, zu denen Steele und Addison gehörten, wurden 1710 gestürzt, Steele verlor seine Stelle bei der Gazette, und dadurch versiegte die Hauptquelle für seine Nachrichten, seine Stellung als Beamter beim Stempelamt legte ihm ferner die Pflicht auf, vorsichtig in seinen Äußerungen zu sein, wenn er nicht auch dieses Amtes verlustig gehn wollte. Der Charakter der Zeitschrift wurde nun ein durchaus moralischer, ihre Aufgabe wurde, Charaktere des häuslichen Lebens zu zeichnen und dieses häusliche Leben in allen seinen Geheimnissen und Entwicklungen vorzuführen.

Der Hauptherausgeber aber wurde nun Addison, dessen satirisches Talent mit jeder neuen Nummer wuchs. Wie Hettner sagt: „Der »Tatler« wurde groß durch Addison, und Addison groß durch den »Tatler«.“

Da der Charakter so ein ganz anderer geworden war, beschloßen die Herausgeber, den „Tatler“ aufzugeben und eine neue Zeitschrift an seine Stelle treten zu lassen. Dieses neue Blatt sollte nicht, wie der „Tatler“, bloß dreimal in der Woche erscheinen, sondern täglich. So entstand der „Spectator“, der am 1. März zu erscheinen begann. Auch hier war Addison die Seele des Ganzen, seine Beiträge drückten dem ganzen Unternehmen den Stempel auf. An Stelle der komischen Figur des Isak Vickerstaff tritt ein junger Gentleman, der von einer weiten Reise nach London zurückkehrt, dort seine Beobachtungen macht und im kleinen Kreis einiger Freunde mitteilt. Es ist etwas Wunderbares, Großartiges, das Addison in den Nummern dieser Zeitschrift geschaffen hat, und noch jetzt verfehlen die Erzählungen ihren Zweck nicht, die Fülle und die Frische des Inhalts erregen Bewunderung. Kein Wunder, daß in jener Zeit der „Spectator“ einen Leserkreis fand, wie er selten vorkommt, jeder Gebildete mußte ihn lesen, auf dem Lande bildeten sich förmliche Gesellschaften, um auf gemeinsame Kosten den „Spectator“ zu halten, und sogar über England hinaus fand er Verbreitung. Schon die zehnte Nummer erschien in einer Auflage von täglich dreitausend Exemplaren, und später wird wiederholt gemeldet, daß der Leserkreis sich vergrößert habe. Der Absatz in späterer Zeit wird auf täglich vierzehntausend Exemplare geschätzt, und sogar die eingeführte Stempelsteuer, die die Herausgeber zwang, den Preis der Zeitschrift zu erhöhen, vermochte nicht die Zahl der Abnehmer stark zu verringern. Steele sagt selbst in der letzten Nummer der Zeitschrift, daß, von dem täglichen Absatz abgesehen, die ältern Bände in neuntausend Exemplaren verkauft worden seien, und daß das Stempelamt in jeder Woche eine Einnahme von zwanzig Pfund durch den „Spectator“ gehabt habe.

Trotz dem Riesenerfolge ließen die Herausgeber den „Spectator“ am 6. Dezember 1712 eingehn, vermutlich weil sie befürchteten, daß die Art und die Form die Leser auf die Dauer ermüden würden, und daß dadurch das Ansehen der Herausgeber Schaden erleiden könnte. Sie hielten es für geboten, die handelnden Personen vom Schauplatz abtreten zu lassen, neue Charaktere und Situationen zu erfinden und ein neues Blatt unter neuem Titel herauszugeben. So erschien am 13. März 1713 ebenfalls täglich „The Guardian,“ der Vormund. Der Held ist ein alter Mann, Vormund für die Kinder eines alten Freundes, der der Mutter seine Ansichten über Erziehung ausspricht, seine Lebensgrundsätze darlegt und daran die verschiedensten Schilderungen knüpft. Ein äußerst dankbarer Vorwand, der auch in vollendeter Form durchgeführt wurde. Aber dem „Guardian“ war kein langes Leben beschieden. Addison beteiligte sich nur noch wenig an der Herausgabe, und Steele ließ sich verleiten, von seiner bisherigen Praxis abzuweichen und in dem Blatt auch politische Artikel zu bringen, die sich gegen die herrschende Partei richteten. Das war der Verderb des sonst vortrefflichen Blattes, Steele selbst fühlte, daß es nicht politischen und moralischen Interessen zu derselben Zeit dienen konnte, und ließ es schon am 1. Oktober 1713 eingehn. An dessen Stelle traten zwei Blätter, ein rein politisches, „The Englishman,“ und eine moralische Wochenschrift „The Lover,“ beide gingen nach kurzer Zeit ein, das Schicksal ihres Herausgebers war auch ihr Untergang. Am 18. März nämlich wurde Steele aus dem Parlament ausgestoßen, seine journalistische Tätigkeit erreichte damit vorerst ihr Ende. Später gelangte er zu hohen Ehren, er wandte aber seine Arbeitskraft andern Gebieten zu.

Dagegen nahm nach längerer Pause Addison das Unternehmen wieder auf, und zwar gab er vom 18. Juni 1714 an wieder eine Fortsetzung des „Spectator“ heraus, allerdings mit der Änderung, daß das Blatt fortan nur dreimal wöchentlich erschien. Die Zeitschrift enthielt sich auch diesmal aller politischen Anspielungen und zeichnete sich aus durch Witz, Anmut und Reichhaltigkeit der Erfindung. Aber die politischen Ereignisse, die England berührten, bereiteten dem neuen „Spectator“ ein unvermutet frühes Ende; am 20. Dezember 1714 erschien das letzte Blatt. Das Haus Hannover hatte den englischen Thron bestiegen, Addison wurde erster Staatssekretär und hatte in seiner neuen politischen Laufbahn keine Zeit, sich mit der Herausgabe moralischer Wochenschriften zu befassen. Zwar wurde von anderer Seite eine Fortsetzung herauszugeben versucht, jedoch nach kurzem Bestehn mußte das Unternehmen eingehn.

Das Geheimnis des Erfolgs dieser Zeitschriften lag darin, daß sie wirklich etwas Neues, Eigentümliches brachten, ihr großes Verdienst war, daß sie dem Volke sein eignes Tun und Treiben klar vor Augen führten ohne Verschönerung und ohne Verzerrung, daß sie dadurch sehr zur Verbesserung der Sitten beitrugen und so das Volk reifer machten. Der gründlichste englische Kenner dieses Literaturzweiges, Nathan Drake, sagt am Schluß seines umfangreichen Werkes über die Wochenschriften: „Wenn wir die öffentlichen und die häuslichen Zustände Englands, wie sie vor und nach der Zeit jener Wochenschriften

waren, miteinander vergleichen, so sehen wir klar, daß England ihnen die heilsamste Umgestaltung des künstlerischen Geschmacks sowohl wie der gesamten sittlichen und politischen Denkart verdankt. Das Glück und die Wohlfahrt, deren England sich jetzt erfreut, sind geradezu zum großen Teil das Werk Addison's und Steele's. Niemand wird deshalb anstehn, sie zu den größten Wohltätern Englands, ja der ganzen Menschheit zu zählen."

Es war erklärlich, daß die großen Erfolge, die Addison und Steele mit ihren moralischen Wochenschriften in England errangen, zur Nachahmung in Deutschland anregten. In Hamburg mit seinen alten vielseitigen Beziehungen zu England lebten zahlreiche Abnehmer des „Spectators,“ und hier ist denn auch die erste der zahlreichen deutschen moralischen Wochenschriften entstanden. Schon 1713 erschien der „Vernünftler.“ Gedruckt wurde das Blatt „bei Thom. von Wierings Erben, bey der Börse, im güldenen A, B, C, allwo alle Mittwoch ein Stück ausgegeben wird.“ Über diese erste deutsche moralische Wochenschrift hat Professor Jacoby in Hamburg in seiner vortrefflichen Schrift „Die ersten moralischen Wochenschriften Hamburgs“ ausführlichere Mitteilungen gegeben und dabei auch des Verlegers und Druckers gedacht. Ich möchte hier seinen Ausführungen folgen und die Mitteilungen wiedergeben, die er über den Hamburger Verleger macht, und die zum Teil eine Ergänzung in dem Werk von Koppmann „Aus Hamburgs Vergangenheit“ finden. In einem aus dem Jahre 1697 stammenden, auf einen gewissen Hanselmus — wahrscheinlich ein Spottname für eine bekannte Persönlichkeit — gedichteten Epigramm heißt es: „Und weiß wie Wierings Kram den Sechsling halb erspart.“ Die dazu gegebene Erläuterung aus alter Zeit (von Christian Warneck) sagt: „Wie Wierings Kram. Hier ist eine Anmerkung höchst nöthig. Denn erstlich, wie wenige außer Hamburg wissen, daß man in diesem »Kram vor einen Sechsling« alles, was sich in der Welt zuträgt, so wol als was sich nicht zuträgt, lernen kann. Zum andern, wie viele sind in Hamburg selbst, die nicht wissen, daß, wenn man in diesem »Kram« nur lesen und nichts mitzunehmen kommt, man diese ungewisse Waaren vor den halben Preis haben können.“ Herr, dunkel ist der Rede Sinn, kann man erst recht von dieser Erklärung sagen, obgleich ihre Deutung im Grunde ziemlich einfach ist. Thomas von Wiering, einer der bedeutendern Hamburgischen Buchdrucker und Verleger um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts, gab nämlich seit 1673 eine Zeitung „Der Relations-Courier“ oder „Die Wiering'sche Zeitung“ heraus, ein Blatt, das bis 1813 bestand. Die einzelne Nummer dieser Zeitung wurde zu einem halben Schilling oder Sechsling verkauft, man konnte sie aber auch im Laden selbst für einen Dreiling lesen. Wir haben hier also Nachricht von der Einrichtung eines Lesezimmers, dessen Benutzung jedoch, wie es nach dem mitgetheilten Vers scheint, nicht zum guten Ton gehörte. Das Schild des Thomas von Wiering hieß „Im güldnen A. B. C.,“ der Laden lag im Brotschragen, später wurde die Straße nach dem Schild der Buchhandlung benannt. Ein „Catalogus derer Bücher, welche von seel. Thomas von Wiering und nachgehends von dessen Erben, wohnhaft im güldnen A. B. C. in Hamburg verlegt, und bey demselben zu bekommen sind,“ wurde 14 Seiten stark 1717 gedruckt.

Der „Berrünftler“ erschien zuerst einmal wöchentlich, später häufiger, ab und zu war er auch an andern Stellen zu haben, so bei „Caspar Zachel Buchdrucker aufm Speersort“ und „auch bey der Börse zu bekommen des Mittwochs und Sonnabends.“ Der Herausgeber scheint ursprünglich eine deutsche Übersetzung der englischen Wochenschriften geplant zu haben, ist aber dann davon abgekommen und hat in Anlehnung an sein Vorbild etwas Eigenes geschaffen. Vom „Berrünftler“ scheinen hundert Nummern zu je vier Quartseiten gedruckt worden zu sein, Jacoby beschreibt sie ausführlich in seiner erwähnten Abhandlung und liefert den Beweis, daß der „Berrünftler“ wohl wert ist, gekannt und mehr als bisher berücksichtigt zu werden. Der Herausgeber ist Johann Mattheson, der sich auch als musikalischer Schriftsteller, Sänger, Komponist und sogar als Diplomat ausgezeichnet hat. Er war im Jahre 1681 zu Hamburg geboren und ist erst 1764 gestorben, vielfach angefeindet und wegen seines streitsüchtigen, anmaßenden Charakters wenig geliebt. Als Sekretär des englischen Gesandten hatte er Gelegenheit, die englischen Wochenschriften zuerst und gründlich kennen zu lernen, und er war wohl der berufenste Herausgeber deutscher Nachahmungen. Auch er fand Mitarbeiter, die schätzenswerte Beiträge lieferten. Interessant ist der in Nummer 50 mitgeteilte Katalog der Bibliothek einer Dame, den Jacoby zum Abdruck bringt, und der uns einen Einblick in die Modeliteratur zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gewährt. Da jetzt so häufig Verzeichnisse der „besten Bücher“ veröffentlicht werden, dürfte es wohl angebracht sein, zu zeigen, was vor zweihundert Jahren als Modeliteratur, wenigstens nach der Ansicht des Herrn Mattheson, galt.

Die in dem Verzeichnis genannten Bücher sind folgende: Cats seine Werke verdeutschet. Don Quixote. Cassandra. Cleopatra. Octavia. Afraca. Der große Cyrus. Pembrocks Arcadia. Puffendorff de officio hominis, französisch. Buchstabier-Büchlein, verbessert. Dictionnaire de Douceurs. Die unglückselige Wöbke. Lassenii Passions-Andachten. Die 15 Plaisirs des Ehestandes. Tacitus. L'Ecole des filles. Culpeper von Bademüttern. Moyaia Sigaca (?), verdeutschet. Alle Autores Classici, schön in Holz geschnitten. Erasmi Rotrodami Opera, eben der Arbeit. Clelia. Menantes Satyrischer Roman. Die neue Atlantis; mit dem Schlüssel dazu. Königs-Gedichte. Die verliebte Wallfahrt. Ein Gebet-Buch. Matthesons neu eröffnetes Orchestre. Dr. Sacheverels Predigt. Die Asiatische Banise. Cromena. Seneca sein Morale. La Forte, Anleitung zu Country-Tänzen. Die „Berrünftler“ bis Nr. 40 gebunden und mit Papier durchschossen.

Auch an andern Stellen werden Werke zitiert und Titel genannt. Die meisten der hier angeführten Bücher dürften ganz unbekannt sein, es sind meist Textbücher von Opern oder „Haupt- und Staatsaktionen,“ wie man die Schauspiele jener Zeit bezeichnen muß; Werke von hervorragender Bedeutung sind wenige darunter. Dem Geschmack der Zeit stellen sie das richtige Zeugnis aus.

Durch einige seiner Artikel scheint der „Berrünftler“ Anstoß erregt zu haben und verboten worden zu sein, wenigstens geht das aus einem Briefe

hervor, den der Dichter J. U. König an Bodmer richtet. Er macht diesen darauf aufmerksam, „daß einige Jahre zuvor, ehe noch der »Patriot« herauskam, schon in Hamburg ein geschickter Kopf Mahmens Mattheson, unter dem Titel: Der Vernünftler, hundert Stücke, wochentlich zweymal in 4<sup>to</sup> herausgegeben, die zwar aus dem Englischen des Steele übersetzt, aber nach den hamburgischen Sitten so eingerichtet waren, daß er anfangs ganz wohl aufgenommen, nachgehends aber, gewisser Umstände halber, verboten ward.“

Die zweite moralische Wochenschrift, die in Hamburg und überhaupt in Deutschland erschien, war die „Lustige Fama aus der Nörrischen Welt.“ Sie erschien 1718 und hat zweiundzwanzig Nummern erlebt, von denen jede einen Bogen stark war. Das Format ist ebenfalls Quart. Der Verfasser nennt sich auf dem Titelblatt nur mit den Anfangsbuchstaben J. L.; Jacoby nimmt an, daß es Lindenfels ist, dessen „Fama“ dem 1705 erschienenen Hunoldtschen satirischen Roman Menantes beigefügt war. Der genaue Titel dieser Wochenschrift lautet: „Die lustige Fama. Aus der Nörrischen Welt, Bestehend in einem curieuseu Extract aller in der Welt vorkommenden kurzweiligen Begebenheiten, anmuthigen Historien, und andern zum Zeitvertreib dienenden Passagen zu beliebiger Gemüths-*Ergezung* ausgefertigt von J. L. Hamburg, Bey Philipp Ludwig Stromer, in der Neustadt am Graben nebst dem Schulgang 1718. 4.“

Auch diese Wochenschrift hat das Bestreben, moralisch zu wirken, die Tugend angenehm, das Laster scheußlich zu machen; dabei greift sie aber zu recht verben Mitteln und bringt Dinge zur Sprache, die man jetzt kaum drucken und am allerwenigsten in einer Zeitschrift erscheinen lassen dürfte, die moralisierend wirken will, es sei denn, daß man heute den „Simplissimus“ etwa zu der Kategorie moralischer Wochenschriften rechnen wolle. Die Aufzählung der Überschriften der einzelnen Aufsätze zeigt zur Genüge, welcher Art der Inhalt der Wochenschrift ist. Für die Kulturgeschichte ist manches von höchster Wichtigkeit, viele Schäden der Zeit werden in schonungsloser Weise aufgedeckt, mancher alter Pöppel wird gerügt, mancher Brauch vorgeführt.

Diese beiden Wochenschriften waren jahrelang nur dem Namen nach bekannt, noch Hettner schreibt: „In Hamburg sollen bereits 1713 »Der Vernünftige« und 1718 die »Lustige Fama« erschienen sein, jedenfalls waren beide Zeitschriften durchaus spurlos vorübergegangen. Sie sind fast nirgends bei den Zeitgenossen erwähnt; ebensowenig haben sie sich auf unsern Bibliotheken erhalten.“

Das Verdienst, uns mit diesen beiden Wochenschriften vertrauter gemacht zu haben, gebührt Jacoby; er macht uns aber noch mit einer dritten Hamburger moralischen Wochenschrift bekannt, die bisher ganz unbekannt geblieben war, und deren Erscheinen in das Jahr 1721 fällt, also zugleich mit der bekannten Züricher Wochenschrift „Die Diskurse der Maler.“ Diese Wochenschrift führt den Titel: „Neu angelegte Nouvelles-Correspondence. Aus dem Reiche derer Lebendigen in das Reich derer Todten.“ Sie scheint in gewisser Weise eine Fortsetzung der „Lustigen Fama“ gewesen zu sein und ist auch bei

Philipp Ludwig Stromer erschienen. Es ist hiervon jedoch nur eine ziemlich unbedeutende Nummer gedruckt worden, große Bedeutung ist ihr deshalb nicht beizulegen. Im Jahre 1719 soll auch in Nürnberg eine Wochenschrift: „Der Spectateur“ oder „Betrachtungen über die verdorbenen Sitten der Welt“ erschienen sein, Bedeutung hat aber auch diese nicht erlangt.

Erst dem zweiten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts blieb es vorbehalten, die Blüte der moralischen Wochenschriften in Deutschland zu zeitigen.



## Reiseerinnerungen aus Rußland

Von Wilhelm Gittermann

(Schluß)



in berühmter Arzt hat in Petersburg eine hochangesehene Stellung, und es gibt unter den Ärzten eine ganze Reihe „Zivilgenerale,“ auch wenn sie nicht dem Lehrkörper der Universität angehören. „Zivilgeneral“ ist die Übersetzung eines russischen Wortes und bedeutet etwa „Wirklicher Geheimrat mit dem Titel Excellenz.“

Bei uns gibt es meines Wissens im ganzen Reiche nur vier ärztliche Excellenzen, und der deutsche Soldat hat wohl eher den Marschallstab im Tornister als ein praktischer Arzt die Anwartschaft auf „Exzellenz.“ Die nicht gerade schön klingenden Titel Sanitäts- oder Medizinalrat sind in Rußland unbekannt; man wird dagegen gar nicht selten ein vornehmer „Staatsrat,“ und wer diese Nobilitierung noch nicht erlangen konnte, sucht sich wenigstens in irgendwelche Beziehung zu einem der vielen Spitäler zu bringen. „Konsultierender Arzt für Massage am . . . Krankenhaus“ — so las ich einmal auf der Karte eines Kollegen. Trotz diesen guten Aussichten möchte ich aber nicht Arzt in Rußland sein, denn das dortige Publikum stellt oft recht naive Anforderungen, und es ist nicht jedermanns Sache, darauf einzugehn. Man will gesund werden aber seine Lebensweise ja nicht ändern; man will nicht frühzeitig alt sein, man will um Gottes willen nicht sterben, aber man will sich nicht zu rechter Zeit in das Bett legen, denn das Spiel ist interessant, und das Schlafen höchst langweilig. Man will das Leben auch wirklich fühlen und immer wieder genießen! Wer ein berühmter Arzt werden will, der muß in Rußland noch mehr als anderswo ein großer Schauspieler sein; er muß seinem Publikum gegenüber wie ein Gott auftreten und darf nicht merken lassen, daß auch sein Wissen nur Stückwerk ist.

Niemand verstand seine Landsleute besser zu nehmen, als der berühmte Professor Sacharjin in Moskau, von dem die wunderlichsten Geschichten erzählt werden. Als sich bei Alexander dem Dritten zum erstenmal die Zeichen seiner Krankheit bemerkbar machten, wurde ein hoher Beamter in Moskau angewiesen, den großen Arzt nach Petersburg zu schicken. Er fuhr zum Professor und teilte ihm mit, daß er in zwei Stunden mit dem Schnellzuge wegen Erkrankung des Kaisers abreisen müsse. Was? — schrie Sacharjin — der Kaiser ist krank,